

Zeitschrift: Nachrichten des Schweizerischen Burgenvereins = Revue de l'Association Suisse pour Châteaux et Ruines = Rivista dell'Associazione Svizzera per Castelli e Ruine

Herausgeber: Schweizerischer Burgenverein

Band: 59 (1986)

Heft: 1

Artikel: Methoden zur Konservierung von Burgruinen

Autor: Obrecht, Jakob

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-163410>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Methoden zur Konservierung von Burgruinen

von Jakob Obrecht

Dieser Artikel soll Möglichkeiten und Wege aufzeigen, wie man die Konservierung einer Burgruine an die Hand nehmen kann. Er stützt sich auf persönliche Erfahrungen, die ich bei Arbeiten an mehreren Ruinen gesammelt habe.

All jenen, die mir im Verlauf der Jahre mit Rat und Tat beigestanden haben, sei bereits an dieser Stelle bestens gedankt.

Im folgenden werde ich beschreiben, wie man an eine solche Arbeit herangehen kann und welche Schwierigkeiten dabei auftreten können. Vor allem möchte ich festhalten, dass die Erhaltung von Ruinen nicht unbedingt grosse Summen verschlingen muss. Zudem birgt sie nicht derart viele Probleme in sich, wie gerne behauptet wird. Es sind heute immer noch genügend Handwerker zu finden, die solche Arbeiten einwandfrei ausführen können.

Ich behandle in diesem Artikel vor allem die Erhaltung von Ruinen, denn ich habe mich bis jetzt ausschliesslich mit der Sicherung solcher Bauten beschäftigt. Dies bedeutet aber auch, dass ich an dieser Stelle nicht auf die komplexe Frage der Verputze eingehe, da eine Ruine in den seltensten Fällen neu verputzt wird.

Ich möchte nun das Vorgehen der Reihe nach vorstellen.

1. Unterhalt und Pflege

Meiner Meinung nach ist es falsch, zu glauben, man könne eine Ruine so gut sanieren, dass sie für Generationen gesichert wäre. Wie jedes andere Bauwerk braucht auch eine frisch konservierte Ruine Pflege. Vor allem Anlagen, die sich im Walde befinden, verdienen besondere Aufmerksamkeit, da dort die Verwaldung sehr schnell wieder einsetzt. Die Mauern sind durch die Wurzeln der neu keimenden Bäume und Büsche ständig wieder gefähr-

det. Es ist daher unerlässlich, schädlichen Bewuchs immer wieder zu entfernen.

Ich möchte damit nicht andeuten, dass auf einer Ruine nichts mehr wachsen dürfe. Im Gegenteil, der Bewuchs gehört zum Bild jeder Ruine. Er ist aber so in Schranken zu halten, dass er das Mauerwerk nicht gefährden kann.

Unterhaltsarbeiten könnten zum Bei-

spiel durch Landschaftsgärtner ausgeführt werden, da sie (neben ihrem eigenen Beruf) auch die Grundbegriffe des Maurerhandwerks beherrschen.

Ich möchte hier sogar so weit gehen und behaupten, dass jede Konservierung ohne Garantie des späteren Unterhalts ein zweifelhaftes Unternehmen darstellt. Unbegreiflicherweise ist es meistens viel einfacher, grosse Sum-

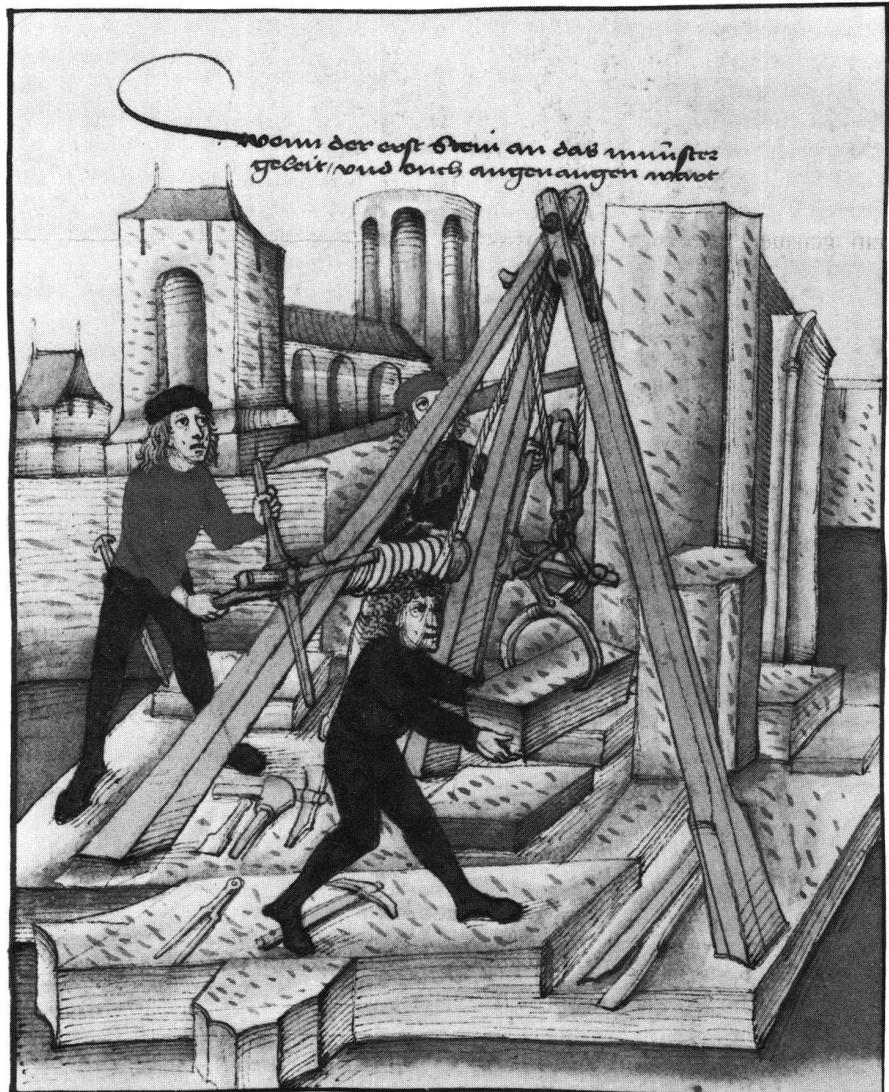


Abb. 1 Hochziehen schwerer Werkstücke mit Dreibein, Haspel und Zange. (Aus der Spiezer Chronik des Diebold Schilling)

men für die Konservierung zu erhalten als relativ bescheidene wiederkehrende Beträge für den Unterhalt der Bauwerke.

2. Dokumentation

Es ist absolut unerlässlich, vor jeder Konservierung eine genaue Bestandesaufnahme zu machen. Für die Burgenkunde sind solche Bauaufnahmen bedeutungsvoll, da sie meistens den letzten Bestand der originalen Substanz zeigen. Nach Abschluss der Konservierungsarbeiten sind manchmal die originalen Bauteile von den neuen Zutaten kaum mehr zu unterscheiden.

Diese Aufnahmen sind unbedingt von Fachleuten durchzuführen. Dafür sind heute in den meisten Kantonen gut organisierte Kantonsarchäologien und Ämter für Denkmalpflege vorhanden. Sollten diese nicht in der Lage sein, die Arbeiten selber zu übernehmen, können sie wenigstens mit Rat beistehen. Es ist auf jeden Fall *unerlässlich*, jedes Projekt zuerst diesen beiden Instanzen vorzulegen.

Eine Dokumentation besteht aus folgenden Bestandteilen:

Ein genauer Mauerplan im Massstab 1:100 ist das Minimum, aber gleichzeitig auch die Grundlage jeder Dokumentation.

Sollte es in den finanziellen Möglichkeiten liegen, wäre ein topographischer Plan im Massstab 1:100 wünschenswert. Dazu gehören auch das nähere Umgelände und allfällige Annäherungshindernisse wie Wälle und Gräben. Das weitere Umgelände kann in einem grösseren Massstab dokumentiert werden; oft genügt dafür bereits die Landeskarte im Massstab 1:25 000. Der nächste Schritt besteht in der sorgfältigen Freilegung der zu konservierenden Mauern.

Diese Partien sind darauf in ihrer Aufsicht steingerecht zu zeichnen. Die steingerechte Zeichnung wird oft als überflüssig erachtet, aber meiner Meinung nach ist sie nachweislich auch heute noch die bestmögliche Art, Mauergrundrisse sauber zu dokumentieren. Dies vor allem dann, wenn die Mauerfluchten durch Zerfall kaum mehr zu definieren sind. Ausgewählte Ansichten und alle Einbauten wie Türen und Fenster sind im selben Verfahren aufzunehmen.

Es ist darauf hinzuweisen, dass heute



Abb. 2 Wildenburg ZG: Der Rundturm der Ruine vor der Konservierung.

für schnelle Feldaufnahmen ein ausgezeichnetes und billiges Verfahren zur Verfügung steht: die *Photogrammetrie*. Sie hat den Vorteil, in kurzer Zeit eine umfassende Aufnahme der Maueransichten zu liefern.

Maueraufnahmen sind mit dieser Methode etwas schwieriger aufzunehmen. Meistens ist der Einsatz eines Autokranes oder eines Helikopters unumgänglich, um die gewünschten Aufnahmen überhaupt machen zu können. Dieses Vorgehen ist aber teuer, und es lohnt sich daher immer, einen Kostenvergleich mit der konventionellen Handzeichnung anzustellen. Ein weiterer Vorteil der Photogrammetrie liegt auch darin, dass die Aufnahmen nicht sofort, sondern je nach Bedarf erst spä-

ter ausgewertet werden können. Die Photos erlauben aber jederzeit die Anfertigung massstabgetreuer Zeichnungen.

Selbstverständlich ist gleichzeitig eine umfassende Photodokumentation aufzunehmen, die auch den Arbeitsablauf illustriert.

Wenn immer möglich ist zu verhindern, dass während der Bauarbeiten Fondsichten angegraben werden. Sollte dies aus arbeitstechnischen Gründen unumgänglich sein, ist unbedingt der Archäologe beizuziehen. Ausgrabungen sind aber meistens zeitaufwendig und teuer. Wenn sie nicht von Anfang an geplant sind, sollte man sie möglichst vermeiden. Dies gilt auch für die noch unter der Erde lie-

genden Mauerzüge. Sie sollten dort belassen werden, denn es gibt kein besseres Konservierungsmittel als die Erdbedeckung.

Dann, nach erfolgter Dokumentation, ist eine Ruine für die Restaurierung bereit. Jetzt dürfen die schwer beschädigten Mauerstücke ohne Informationsverlust abgebrochen werden.

Durch all diese Vorarbeiten ist es heute nicht mehr unbedingt erforderlich, alt und neu durch Markierungen zu trennen. Der interessierte Beobachter kann sich nun anhand der Dokumentation über den ehemaligen Bestand orientieren.

3. Bauinstallation

Um den bestmöglichen Arbeitsablauf zu gewährleisten, sollten auf der Baustelle Wasser und Elektrizität zur Verfügung stehen. Fliessendes Wasser ist absolut unerlässlich, denn die Mauern müssen vor der Konservierung von allen Verunreinigungen befreit werden.

Da die Erschliessung der Baustellen durch Strassen oder Seilbahnen in den meisten Fällen sehr teuer zu stehen kommt, ist von Fall zu Fall abzuklären, ob der Materialtransport mit Hilfe eines Helikopters nicht kostengünstiger wäre. Diese Transportart besitzt weitere indiskutabile Vorteile: Zum einen werden ohne Strassenbau keine archäologischen Schichten zerstört (was, wie bereits erwähnt, vorgängig Grabungen zur Folge hätte), und zum an-



Abb. 4 Wildenburg ZG: Der eingerüstete Rundturm der Ruine während der Konservierung.

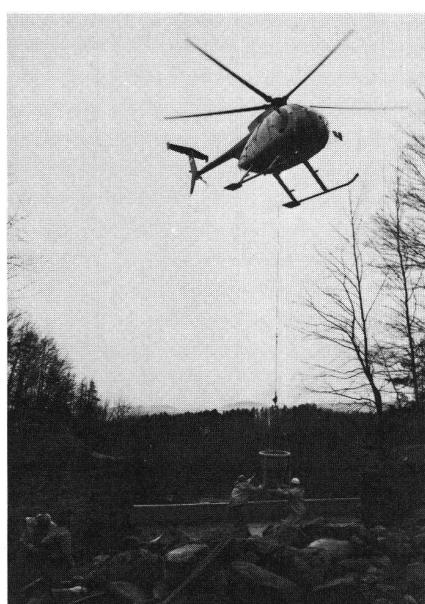


Abb. 3 Wildenburg ZG: Materialtransporte mit Hilfe eines Helikopters.

dern müssen keine durch Seilbahnbau bedingte Schneisen in den Wald geschlagen werden. Dazu kommt, dass der Betrieb einer Seilbahn sehr arbeitsintensiv und die Transportkapazität meistens gering ist.

Zur Bauplanung gehört auch die Bestimmung des Arbeitstermines. Es ist nicht ratsam, auf den grösstenteils schlecht erschlossenen Ruinen im Winter zu arbeiten. Eingefrorene Wassерleitungen und Morast beeinträchtigen den Arbeitsablauf stark.

4. Baumaterialien

Steine:

Das grösste Problem jeder Konservierung ist die Beschaffung geeigneter Steine. Oft wird die Masse der auf den Ruinen

herumliegenden Steine überschätzt. Diese Steine sind auch häufig durch Frost gespalten und dadurch nur noch als Füllmaterial zu gebrauchen. Es ist daher unumgänglich, neue Steine heranzuführen. Gelingt es, geeignetes Steinmaterial zu finden, ist die grösste Hürde einer Konservierung bereits gemeistert.

Für Burgen, die aus Kalk- oder Sandstein aufgeführt sind, dürfen keinesfalls Steine aus Hausabbrüchen verwendet werden. Die auf diese Art gewonnenen Steine weisen Haarrisse auf, die dann bereits im ersten Winter zu Frostschäden führen. Solche Anlagen dürfen nur mit neuen Steinen geflickt werden. Burgen aber, die aus Granit oder Gneis errichtet wurden, können ohne grosse Bedenken mit wiederverwendeten Steinen saniert werden. Es ist immer von Vorteil, die Steine

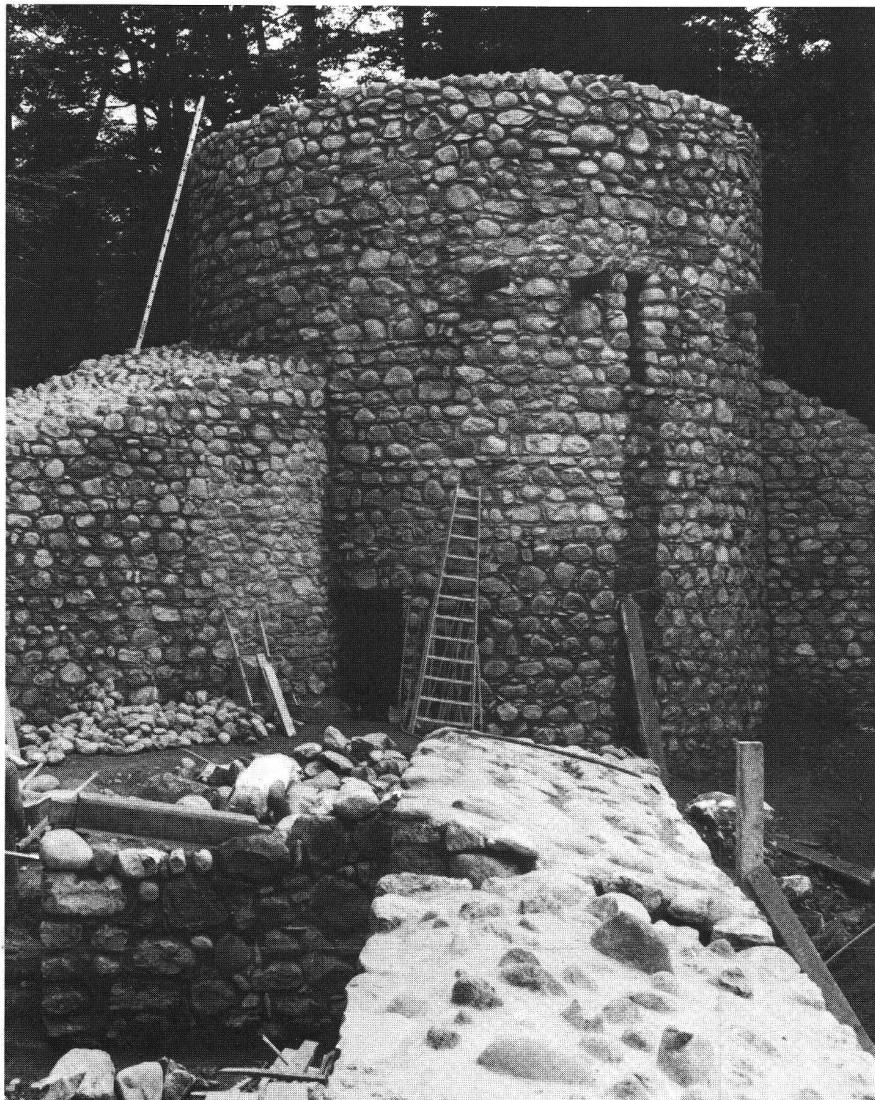


Abb. 5 Wildenburg ZG: Der Rundturm nach der Konservierung.

vor ihrer Verwendung mindestens einen Winter lang der Witterung auszusetzen. Dabei werden sie durch Regen, Schnee und Frost gereinigt, und die schlechten Stücke zerfallen durch die Frosteinwirkung relativ rasch. Sollten die Steine bei der Anlieferung noch stark verschmutzt sein, sind sie mit einem starken Wasserstrahl, eventuell sogar mit einer Bürste zu reinigen.

Sie dürfen nie nass eingemauert werden, da sonst dem Mörtel zusätzlich unnötiges Wasser zugeführt wird. Als Grundsatz gilt: *Die Steine sind immer sauber und trocken zu verarbeiten!*

Sand:

Die wichtigste Voraussetzung für einen guten Mörtel bildet der dazu verwendete Sand. Die besten Resultate werden meiner Meinung nach erzielt,

wenn der Sand «ab Stange» im Kieswerk bezogen wird. Dieser Sand entspricht immer den Anforderungen der SIA-Norm. Komplizierte Sandmischungen sind abzulehnen, denn wenn die Sande erst auf der Baustelle gemischt werden, sind die Bedingungen für eine gleichbleibende Mörtelqualität nicht mehr gegeben. Es ist aber möglich und in gewissen Fällen auch empfehlenswert, spezielle Sandmischungen direkt im Kieswerk herstellen zu lassen. Dabei ist aber darauf zu achten, dass die Kornabstufung im Rahmen der SIA-Norm liegt und keinesfalls zu viele Feinanteile vorhanden sind.

Bindemittel:

Als Bindemittel kommen nur handelsübliche Zemente und Kalke in Frage. Um den Grauton des normalen Portlandzementes zu brechen, darf ohne Be-

denken weisser Zement beigemischt werden. Sumpfkalk ist hingegen nur mit grosser Vorsicht beizumischen, da dessen unsachgemässer Verwendung zu unschönen Ausblühungen führt.

Mörtel:

Die einzelnen Bestandteile des Mörtels wurden oben bereits besprochen. Es gibt aber meiner Meinung nach keinen Normmörtel. In der Schweiz mit ihren verschiedenen Steinarten und unterschiedlichen Klimazonen ist dies nicht möglich. Der Mörtel ist immer den lokalen Gegebenheiten anzupassen. In trockenen Regionen wie zum Beispiel dem Bündnerland, wo man sogar Trockenfleisch herstellen kann, besteht kaum die Gefahr, dass der Kalk austaut. Dies geschieht hingegen oft gerade in den nebelreichen Zonen des Mittellandes. Dem Ausfaulen kann heutzutage problemlos begegnet werden, wenn dem Mörtel ein vernünftiger Anteil Zement beigefügt wird.

Der Mörtel sollte einen PC-Wert zwischen 250 und 300 haben. Werte, die darunter oder darüber liegen, sind nicht zu empfehlen. Der Zementanteil sollte 30% nie unterschreiten, 75% aber auch nicht überschreiten.

Wichtig ist, dass immer in der frostfreien Zeit gearbeitet wird, da die Zusage von Frostschutzmitteln nicht über jeden Zweifel erhaben ist.

Der Mörtel muss im weiteren sehr trocken verarbeitet werden (wie «Überzug»), und es ist äusserst wichtig, darauf zu achten, dass die frisch konservierten Mauerstücke nie vom Regen durchnässt werden. Die Mauern sollten in den ersten Tagen auf alle Fälle mit Planen vor der Witterung (Sonneneinstrahlung und Feuchtigkeit) geschützt werden. In der heissen Jahreszeit ist der Mörtel nach dem Abbinden durch Bewässern vor allzu schneller Austrocknung zu schützen.

5. Aufgehendes Mauerwerk

Das aufgehende Mauerwerk ist abzubrechen, bis alle losen Teile entfernt sind. Darunter gibt es auch Mauern, die wegen ihres schlechten Zustandes ohne weiteres bis auf die Fundamente abgebrochen werden könnten. Solche Fälle sind genau zu prüfen. Meistens genügt aber bereits eine Sicherung der obersten Lage und das Ausstopfen der Mauerfugen.

Die Mauertechnik ist dem originalen Mauerwerk anzupassen. Dazu ist zu bemerken, dass die Qualität des neuen Mauerwerks *entscheidend* vom vorhandenen Steinmaterial beeinflusst wird. In dieser Phase ist eine genaue Anweisung der Handwerker unerlässlich. Dabei habe ich beobachten können, dass gute Maurer das Bruchsteinmauern bei genauer Anleitung ausserordentlich rasch beherrschen. Das aufgehende Mauerwerk ist mit dem vorangehend beschriebenen Mörtel zu konservieren.

6. Mauerkrone

Über die Lebensdauer jeder Konservierung entscheidet die Qualität der Mauerkrone.

Eine perfekt ausgeführte Mauerkrone soll das Eindringen von Wasser in den Mauerkerne verhindern. Dadurch werden Frostspaltungen im Mauerwerk vermieden. Da sie den Hauptgrund des Zerfalls darstellen, muss auf den Aufbau der Mauerkrone besonders Wert gelegt werden. Die Krone sollte so

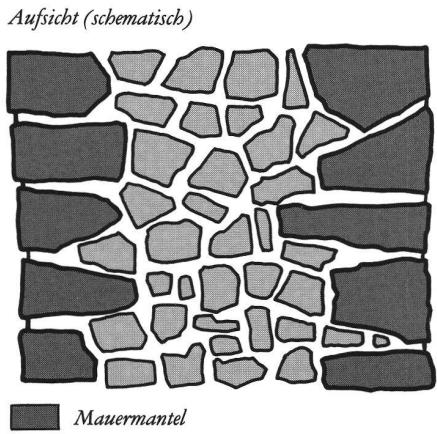
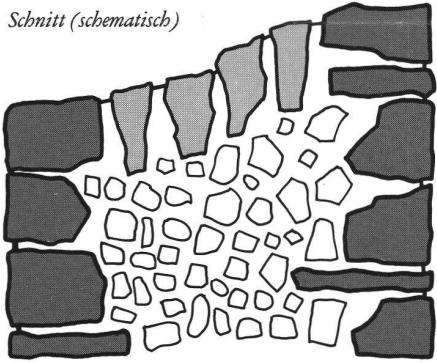


Abb. 6

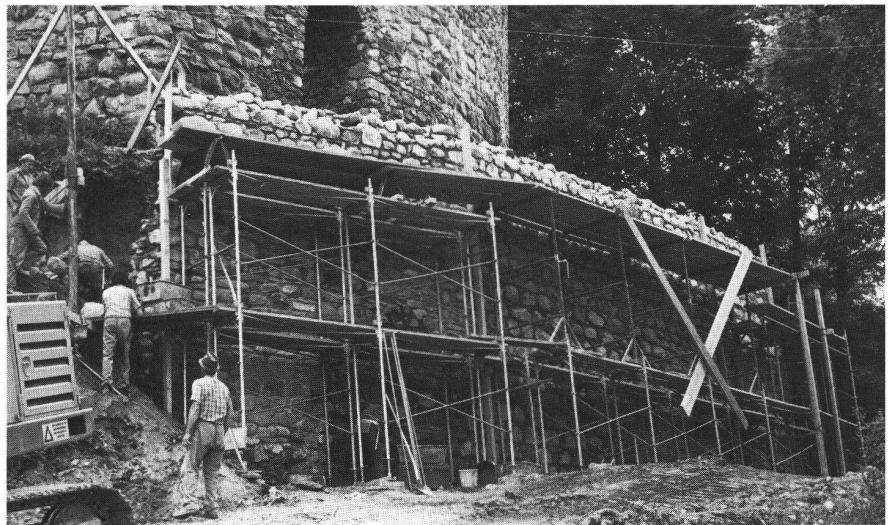


Abb. 7 Lieli LU: Arbeiten an der Grabenfuttermauer. Man beachte das massive Gerüst, das bei Arbeiten mit Bruchsteinen benötigt wird.

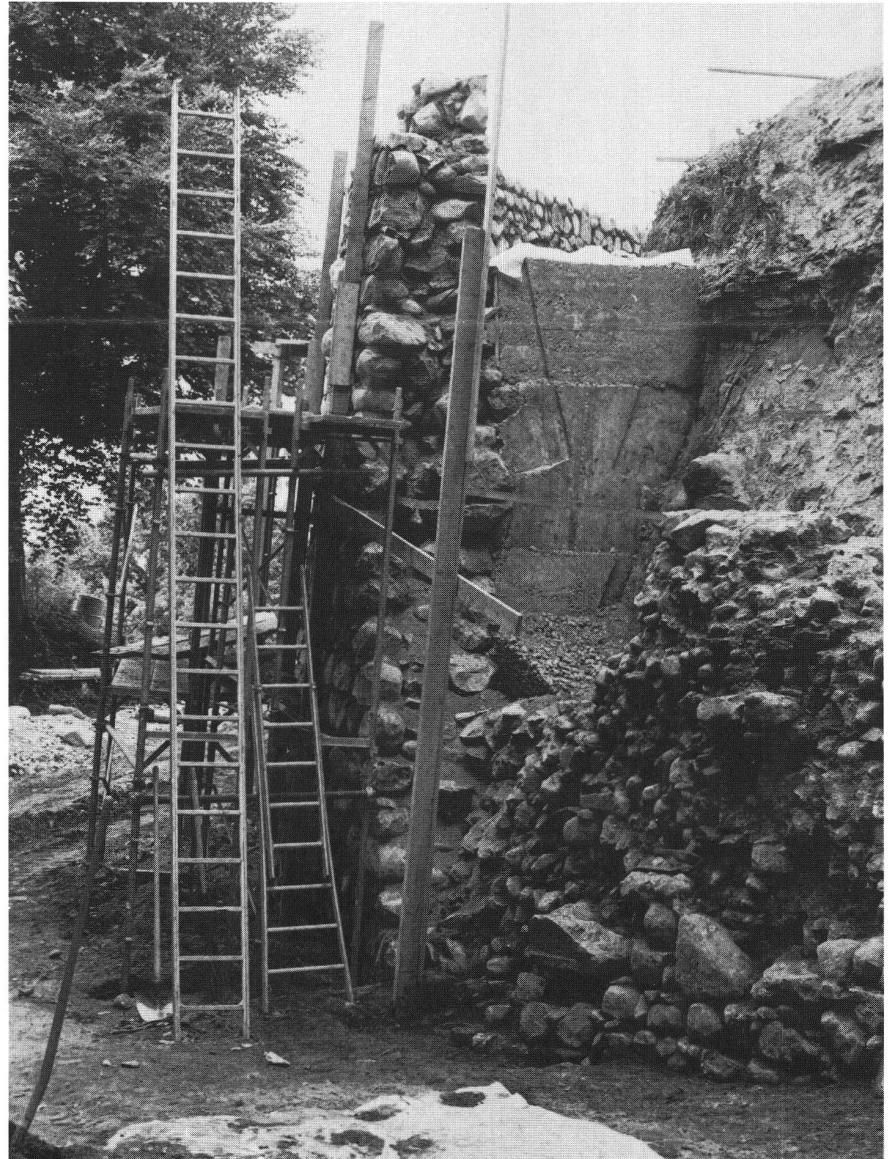


Abb. 8 Lieli LU: Die Grabenfuttermauer wurde in diesem Bereich vollständig neu aufgeführt. Der Betonpfeiler hinter der Mauer dient zum Auffangen des Hangdruckes.

konstruiert sein, dass kein Regen- und Schmelzwasser auf ihr liegenbleibt. Der obere Abschluss der Mauerhäuser sollte nur mit Bindern ausgebildet werden, und der dazwischenliegende Raum ist mit hochgestellten Steinen zu pflastern (siehe Abb. 6). Eine geschickte Anwendung dieser Methode führt in den meisten Fällen auch zur erwünschten «ruinenhaften» Silhouette der Bauwerke.

Im Mörtel für die Mauerkrone muss der Zementanteil erhöht werden. Gegen die Zugabe von Dichtungsmitteln kann nichts eingewendet werden. Heute kann die Oberfläche sogar mit farb- und glanzlosen Dichtungsmitteln versiegelt werden. Dieses Prozedere ist aber von Zeit zu Zeit zu wiederholen. Ist der Unterhalt wie gewünscht gewährleistet, stellt dies ja kein Problem mehr dar. Bei der Gestaltung der Mauerkrone ist zu berücksichtigen, ob deren Oberfläche für den Besucher sichtbar oder gar betretbar oder ob sie dem Blick und Zutritt entzogen bleibt.

Gegebenenfalls können Mauerkronen mit einer Betonplatte abgedeckt werden.

7. Mauerkern

Burgen wurden nach ihrer Auflösung oft als Steinbruch benutzt, um Häuser und Wege zu bauen. Dabei wurden meistens nur die guten Steine der Mauermäntel ausgebrochen; die Füllung der Mauer, der sogenannte Mauerkern, blieb stehen. Dies, weil er grösstenteils aus nicht wiederverwendbarem Steinsplitt und Mörtel besteht, einem groben Massenbeton nicht unähnlich. Durch diese Auslese ist der Kern in beinahe allen Fällen besser und vor allem höher hinauf erhalten als die beiden Mauerhäuser. Diesen Zustand gilt es zu erhalten, da er in der Hauptsache die Silhouette einer Burg prägt.

Der Mauerkern ist meiner Meinung nach nicht nur auszufügen oder mit teuren Zementinjektionen zu festigen, sondern dadurch zu schützen, dass der Mauermantel auf beiden Seiten hinaufgezogen und oben mit einer sauber gearbeiteten Mauerkrone abgeschlossen wird. Dieses Vorgehen hat weiter den Vorteil, dass später kein Wasser in die Nahtstelle zwischen Mauerkern und Mauermantel eindringen kann, was bekanntlich, wie bereits erwähnt, eine der Hauptursachen des Zerfalles darstellt.

Da die Ergänzung des Mauerkerns sehr viel Material verschlingt, ist es am besten und im übrigen auch am billigsten, die mittelalterliche Baumethode zu übernehmen. Diese bestand darin, die für den Mauermantel ungeeigneten Steine sowie den ganzen herumliegenden Steinsplitt im Kern zu vermauern. Dieses Vorgehen benötigt zwar viel Mörtel, vereinfacht aber den Arbeitsablauf, da dadurch nur eine Mörtelmischung hergestellt und verteilt werden muss. Im weiteren ist das benötigte Füllmaterial meistens in genügenden Mengen vorhanden und vor allem bereits an Ort und Stelle. Dies senkt die Transportkosten wiederum massiv. Sollte einmal der Fall eintreten, dass die Baustelle sehr gut erschlossen ist, dürfte man auch in Betracht ziehen, den Mauerkern mit Beton (PC 150–200) zu ergänzen. Dies hätte aber mit jeder Garantie zur Folge, dass am Ende der Arbeiten eine grosse Menge Steinmaterial weggeführt werden müsste.

8. Gewände

Ein schwieriges Kapitel stellt die Konservierung von Gewänden und anderen Haustücken dar. Dazu kann nur bemerkt werden, dass die auftretenden Fragen von Fall zu Fall geprüft werden müssen. Rekonstruktionen genügen den Anforderungen meistens nur, wenn sie sich auf genaue Beobachtun-

gen am Original stützen. Es gibt Fälle, wo auch moderne architektonische Lösungen in Betracht gezogen werden dürfen (z. B. Treppen und Brücken aus Stahl). Moderne Zutaten sollten aber nie mit der alten Bausubstanz konkurrieren.

Konservierungen sind in den meisten Fällen Arbeiten, die nicht mit Normlösungen angegangen werden dürfen. Es erfordert viel Fingerspitzengefühl, dabei den richtigen Weg zu finden.

Meiner Meinung nach darf man aber bei der Bauausführung nicht ins Mittelalter zurückfallen und versuchen, z. B. mit alten Mörtelmischungen, zum Ziel zu gelangen. Für Experimente in dieser Richtung fehlt das Geld und vor allem die Garantie der Dauerhaftigkeit. Unser Baugewerbe beherrscht die Techniken des 20. Jahrhunderts und nicht diejenigen von anno dazumal.

Dazu kommt das Problem der Haftung. Treten bei Konservierungen, die mit gängigen Methoden ausgeführt wurden, Schäden auf, die eindeutig dem Baumeister angelastet werden können, ist die Haftungsfrage klar. Befiehlt man aber den Handwerkern mit ungebräuchlichen Baumaterialien zu arbeiten, sollte die Haftung beim Auftraggeber liegen. Bei der Verwendung unvertrauten Materials ist es nicht weiter verwunderlich, wenn die Bauwerke bereits nach kurzer Zeit schadhaft werden und mit grossem Aufwand erneut geflickt werden müssen.

Abschliessend sei noch einmal hervorgehoben, dass die Konservierung einer Ruine nie mit einer Normlösung angegangen werden darf. Jedes Objekt verlangt nach einer angepassten Behandlung und vor allem nach einer intensiven fachlichen Betreuung während des Bauablaufes.

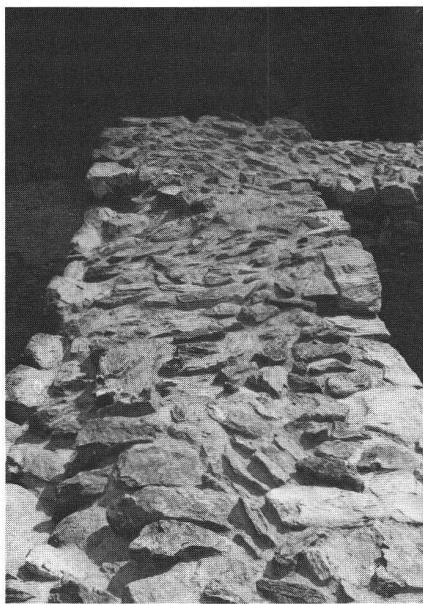


Abb. 9 Zwing Uri UR: Mauerkrone des Turmes nach der Konservierung.

Adresse des Autors:

Jakob Obrecht
Dipl. Bau-Ing. ETH
4537 Wiedlisbach

Abb. 1–8 stammen vom Verfasser, Abb. 9 von Werner Meyer, Basel.